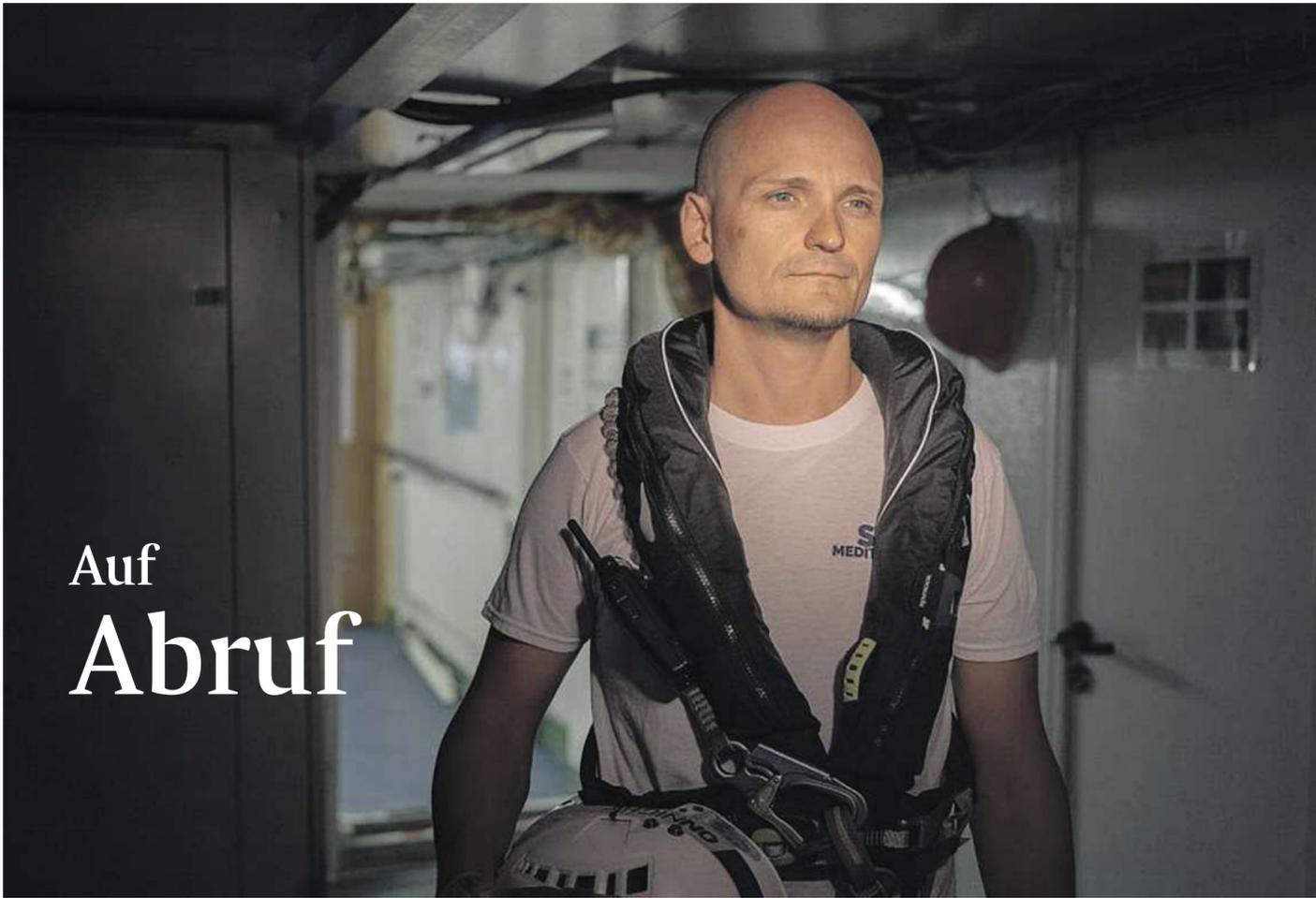


MITTELMEER: WELCHEN ANSCHULDIGUNGEN DIE SEENOTRETTNER AUSGESETZT SIND UND WIE SIE DAMIT UMGEHEN



Auf
Abruf

27 Wochen war Alessandro Porro an Bord der „Aquarius“. Seit Monaten hofft er darauf, ins Mittelmeer zurückkehren zu können.

FOTO: SOS MEDITERRANEE

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit“



Omer Shatz ist ein französischer Rechtsanwalt und Dozent an der Yale Law School sowie an der Pariser Elitehochschule Science Po. Er hat bereits mehrere Menschenrechtsverfahren angestoßen.

Herr Shatz, zusammen mit Ihrem Kollegen Juan Branco haben Sie eine knapp 250-seitige Strafanzeige gegen die Europäische Union und deren Mitgliedsstaaten beim Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag eingereicht. Was genau werfen Sie der EU vor?

Omer Shatz: Es geht um zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir werfen den Staats- und Regierungschefs der EU vor, den Tod von Zivilisten im Mittelmeer, die aus Afrika und insbesondere Libyen fliehen, bewusst in Kauf genommen zu haben, um andere von der Überquerung abzuhalten. Im Einzelnen konzentriert sich der Fall auf zwei Punkte, mit denen sich die EU strafbar gemacht hat.

Welche wären das?

Der erste Punkt betrifft den Zeitraum von 2014 bis 2015 und vor allem die Entscheidung, die italienische Operation Mare Nostrum zu beenden und durch die verkleinerte EU-Frontex-Operation Triton zu ersetzen, wohl wissend, dass dies die Rettungszone verkleinern und damit mehr Todesopfer fordern würde. Diese Politik ist gescheitert, als Rettungsorganisationen begannen, die von der EU geschaffene tödliche SAR-Lücke zu schließen.

Sie kritisieren in der Anzeige auch die Unterstützung der libyschen Küstenwache.

Das ist der zweite Punkt, und er dauert noch immer an. Er betrifft das systematische Verdrängen privater Seenotretter und die Zusammenarbeit mit der sogenannten libyschen Küstenwache, die zu großen Teilen aus Milizen und Söldnern besteht. Die EU ist durch ihre Politik verantwortlich für den Tod Tausender Menschen durch Ertrinken, sowie die Gefangennahme, Versklavung, Folter und Ermordung von Flüchtlingen in Libyen, die von der Küstenwache zurück in die Lager gebracht werden.

Worauf basieren Ihre Anschuldigungen?

Wir haben uns auf Beweise gestützt, die unstrittig sind und einen hohen Beweiswert haben: diplomatische Depeschen, Entscheidungen der EU-Kommission, interne Berichte anderer EU-Agenturen sowie öffentliche Äußerungen der Verdächtigen vor, während und nach der Begehung von Handlungen und Unterlassungen im Mittelmeer. Außerdem haben wir Zeugenaussagen von NGOs und Geflüchteten einbezogen. Unser Team hat insgesamt zwei Jahre an der Strafanzeige gearbeitet.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen ein, dass die Anklage Konsequenzen hat?

Rechtlich gesehen ist dies einer der klarsten Fälle, die ich in den 15 Jahren meiner Karriere als Anwalt gesehen habe. Derzeit läuft bereits eine Untersuchung des Internationalen Strafgerichtshofs der Vereinten Nationen zur Lage in Libyen. Die Staatsanwaltschaft hat bereits mitgeteilt, dass sie sich in diesem Zusammenhang mit Straftaten gegen Migranten befasst. Da wir wissen, dass sie sich bisher nur auf die unterste Verantwortungsebene konzentriert, bitten wir sie lediglich, in ihre Untersuchung einzubeziehen, wofür der Internationale Strafgerichtshof gegründet wurde, nämlich die hochrangigen Verantwortlichen einzubeziehen.

Das Gespräch führte Kristin Hermann.

VON KRISTIN HERMANN

Alessandro Porro erinnert sich noch genau an seinen ersten Einsatz. Es war im Sommer 2017 und der Anblick, der sich ihm an der Rettungsleiter der „Aquarius“ bot, lässt ihn und seine Kollegen für kurze Zeit erstarren. Porro hilft damals einer Mutter und ihrem Neugeborenen dabei, an Bord des Rettungsschiffes zu gelangen. Die Niederkunft der jungen Frau liegt so kurz zurück, dass das Baby noch an der Nabelschnur hängt, als sie mit ihm hinaufklettert. Es sind Eindrücke wie diese, die den Italiener verändern.

Der 39-Jährige ist seit 2016 Mitglied der Organisation SOS Méditerranée, die sich im Mittelmeer für die Rettung Geflüchteter einsetzt. Seit dem Bremer Reeder des Schiffes Ende vergangenen Jahres mehrfach die Flagge für die „Aquarius“ entzogen wurde, sucht die Organisation nach einem neuen Schiff, um wieder ins Einsatzgebiet vor der libyschen Küste zurückkehren zu können (wir berichteten).

Für Alessandro Porro sind die vergangenen Monate an Land frustrierend. In seiner Heimatstadt Siena wartet er auf die Nachricht, wieder an Bord gehen zu können, hält sich mit Schwimmen und Laufen fit, ist immer auf Abruf. „Die Mission ist ja noch nicht vorbei, es sterben weiterhin Menschen im Mittelmeer“, sagt er beim Interview in Berlin Anfang Mai. Er ist nach Deutschland gereist, um sich mit anderen Seenotrettern über die verschärfte Situation im Mittelmeer auszutauschen.

In Italien hält Porro Vorträge in Schulen, Universitäten und überall dort, wo Interesse an seiner Arbeit als Seenotretter besteht. Er will aufklären, was im Mittelmeer passiert, will wenigstens einen kleinen Beitrag leisten, um nicht alle seine Landsleute an den rechts-populistischen Innenminister Matteo Salvini

und dessen Anhänger zu verlieren, sagt er. Er ist erschrocken darüber, wie schnell die Stimmung in seinem Land sich gewandelt hat, was für Anfeindungen er und seine Mitstreiter plötzlich ausgesetzt sind.

Dass er irgendwann so hinter dieser Sache stehen würde, hat Porro am Anfang seiner Tätigkeit für SOS Méditerranée nicht für möglich gehalten. Der gelernte IT-Fachmann ist jemand, der viel Wert darauf legt, Abläufe von der technischen Seite her zu verstehen. Deswegen hat er sich überhaupt erst für einen Einsatz im Mittelmeer beworben. Der 39-Jährige wollte lernen, wie man solche Operationen durchführt, wie das Zusammenspiel zwischen Rettungskräften und Geretteten funktioniert. Seit 20 Jahren arbeitet er als Freiwilliger für das Rote Kreuz in Italien, hilft dort in Krankenwagen und bei Seenotrettungen an der toskanischen Küste. „In Italien wird die Seenotrettung seit jeher vor allem der Küstenwache überlassen“, sagt er. Weil er immer wieder von den vielen Toten im Mittelmeer hört, wollte er dort sein Wissen vertiefen.

Doch bereits nach den ersten Rettungen verändert sich Porros Sichtweise drastisch. Der humanitäre Aspekt wird größer als der technische. „Wenn du Zeit mit den Geflüchteten verbringst und sie dir ihre Geschichten erzählen, verstehst du, dass Migration nicht irgendein Problem ist, das man einfach so beheben könnte“, sagt er. „Es ist eine Lebensgeschichte, die dahintersteckt, und plötzlich ist man ein Teil davon.“ Das Schiff wird sein Zuhause. 27 Wochen verbringt Porro insgesamt an Bord, kümmert sich zunächst um die Logistik und unterstützt die Geretteten bei ihrem Aufstieg an Bord – später fährt er selbst auf einem der Schnellboote mit und hilft den Geflüchteten aus dem Wasser oder den überladenden Schlauch- und Holzbooten, mit denen sie die Überfahrt wagen.

Während dieser Zeit erlebt der 39-Jährige hautnah mit, wie die Stimmung in seiner Heimat Italien, aber auch in ganz Europa kippt. Plötzlich rücken die Seenotretter ins Visier der Kritiker, ihnen wird Schlepperei vorgeworfen, einige von ihnen werden wegen Beihilfe zur illegalen Einwanderung angeklagt. Porro beobachtet die veränderte Sichtweise auf die Arbeit der Seenotretter mit Sorge. Als er 2017 das erste Mal an Bord der „Aquarius“ mitfuhr, seien er und seine Kollegen in der öffentlichen Wahrnehmung noch so etwas wie Helden gewesen. „Doch wir sind weder Helden noch Kriminelle. Wir sind einfach Menschen, die das

„Wir sind Teil einer politischen Debatte geworden. Darauf sind wir gar nicht vorbereitet.“

Alessandro Porro

Seerecht einhalten und Menschen vor dem Ertrinken bewahren“, sagt er.

Aber alles, was Porro und seine Mitstreiter nun machen oder sagen, wird von verschiedenen politischen Gruppierungen entweder für oder gegen sie verwendet. „Wir sind Teil einer politischen Debatte geworden. Darauf sind wir gar nicht vorbereitet“, sagt er. Für den Italiener beruht die jetzige Situation auf einem Missverständnis. Die Flucht der Menschen besteht seiner Meinung nach aus drei Teilen: dem Verlassen der Heimat, der Rettung auf dem Mittelmeer und der Ankunft in Europa. „Der erste und letzte Part sind Aufgabe der Politik, und in diesem Punkt haben sie ver-

sagt“, so der Seenotretter. „Wir sind nur an der humanitären Hilfe beteiligt und plötzlich wird das derart politisiert, obwohl wir nur dem internationalen Seerecht folgen.“

Wenn Porro über seine Arbeit spricht, merkt man, wie wichtig ihm Regeln und Strukturen sind. Deshalb ist es für den 39-Jährigen auch so schwer zu akzeptieren, wie die libysche Küstenwache bei Rettungseinsätzen vorgeht. Seit Sommer vergangenen Jahres wird die Seenotrettung vor der libyschen Küste aus dem nordafrikanischen Staat gesteuert. Italien und die EU unterstützen die Libyer bei dem Einsatz, Migranten zurück in das Bürgerkriegsland zu bringen. Seenotrettungsorganisationen kritisieren indes die Zusammenarbeit mit den Libyern.

Porro hat im vergangenen Jahr miterlebt, wie die Küstenwache vorgeht. „Ohne vernünftige Koordinierung bist du im Mittelmeer aufgeschmissen, und diese findet nun praktisch nicht mehr statt“, sagt er. Bei einer der letzten Rettungseinsätze hätten die Helfer ein kleines Holzboot per Zufall mit dem Fernglas entdeckt. „Wir haben zwei Stunden keine Rückmeldung aus Libyen bekommen und haben dann den Einsatz gestartet. Man stelle sich mal diese Situation vor: ein Schiff voller Rettungskräfte und mit einem Krankenhaus an Bord. Du kannst nicht einfach dort verharren und sagen: Ihr sinkt zwar, aber wir müssen leider warten“, beschreibt Porro die Situation von damals.

Es sind Erfahrungen wie diese, die er nun mit den Zuhörern seiner Vorträge teilt. Aufgeben will Alessandro Porro nicht, auch wenn die Organisation bereits seit sechs Monaten vergebens versucht, ein neues Schiff zu finden. „Ich wäre froh, wieder in meinen alten Beruf zurückkehren zu können, aber so lange Menschen weiter ertrinken und die EU keine Lösung findet, kann ich das einfach nicht.“

Auf der Anklagebank

VON KRISTIN HERMANN

Die „Juventa 10“ – dieser Name hat sich für die zehn Mitglieder der deutschen Organisation „Jugend rettet“ etabliert, gegen die in Italien wegen Beihilfe zur illegalen Einwanderung ermittelt wird. Für viele sind sie zum Symbol dafür geworden, wie weit private Seenotretter im Mittelmeer für ihr Handeln verurteilt werden dürfen. Was kaum einer weiß: Darunter ist auch ein Bremer. Der 43-jährige Informatiker Hendrik Simon gehört zu der Gruppe, die darum bangen muss, bis zu 20 Jahre ins Gefängnis zu wandern, weil sie Geflüchtete aus Seenot gerettet hat.

Der Vorwurf: Verdeckte Ermittler wollen beobachtet haben, dass die Mitglieder des Rettungsschiffes „Juventa“ mit Schleppern aus Libyen kooperiert haben. Im Zuge der Ermittlungen wurden unter anderem private Technikgeräte konfisziert und Telefonate abgehört. Seit Anfang August 2017 wird das Schiff der Organisation in Sizilien festgehalten und ist von den Behörden beschlagnahmt.

Im vergangenen Jahr wertete die Londoner Rechercheagentur Forensic Architecture die

Materialien aus, wegen der die Vorwürfe gegen Hendrik Simon und der Crew von Jugend Rettet erhoben wurden – und widerlegte diese. Ermittelt wird trotzdem weiterhin und die Rechtsanwälte der Organisation gehen laut Simon davon aus, dass Ende des Jahres Anklage erhoben werden könnte. Wie viele der zehn Retter das tatsächlich betreffen wird, ist derzeit noch unklar. Verfahren wie diese können sich zudem über Jahre hinwegziehen.

Spenden sammeln für den Prozess

Die Vorstellung, für die Rettung von Menschenleben ins Gefängnis gehen zu müssen, findet Hendrik Simon absurd. „Trotzdem ist es ein mulmiges Gefühl, das permanent über einem schwebt“, sagt er. Doch vor allem überwiegt die Wut über die derzeitige Situation und die fehlende Rückendeckung aus der deutschen Politik. „Deutschland ist dafür mitverantwortlich, was im Mittelmeer passiert. Statt sich für die Wiederaufnahme einer staatlichen Seenotrettung einzusetzen, wird das Asylrecht verschärft und auf Abschreckung gesetzt. Das empfinde ich für ein so reiches Land als absolut beschämend“, sagt er.

Die Mitglieder von „Jugend Rettet“ sind derzeit in Europa unterwegs, um Vorträge zu halten und Spenden zu sammeln. Sie rechnen damit, dass sich die Kosten für ihre Verteidigung und den Prozessverlauf auf eine knappe halbe Million Euro belaufen werden. Von einer zwei-

schenszeitlichen Rückkehr ins Mittelmeer haben die Anwälte der Crew abgeraten, so Simon. „Das könnte die Gefahr erhöhen, in Untersuchungshaft zu kommen.“

Der Fall von „Jugend Rettet“ ist nicht das einzige Beispiel, mit dem Italien in den ver-

Gegen den Bremer Seenotretter Hendrik Simon wird wegen Beihilfe zur illegalen Einwanderung ermittelt. Im schlimmsten Fall drohen dem 43-Jährigen 20 Jahre Haft.

FOTO: LENA REINER



gangenen Monaten ein Exempel statuieren wollte. Erst Mitte Mai wurde der Kapitän der „Lifeline“ in Malta zu einer Geldstrafe verurteilt. Claus-Peter Reisch soll 10 000 Euro an lokale Hilfsorganisationen zahlen. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass das Schiff nicht ordnungsgemäß registriert war, als es in maltesische Gewässer steuerte. Reisch kündigte an, das Urteil anzufechten und in die nächste Instanz zu gehen.

Dass Italien weiterhin an dem strikten Kurs festhält, zeigt auch ein Dekret, das die Regierung zu Beginn der Woche ankündigte. Es soll privaten Rettungsschiffen das Anlaufen italienischer Gewässer verbieten. Wie mehrere Nachrichtenagenturen berichteten, müssen die Betreiber privater Rettungsschiffe, die sich ohne Erlaubnis der italienischen Küsten nähern, künftig mit Geldstrafen zwischen 10 000 und 50 000 Euro rechnen. Eingebbracht hatte das Dekret Italiens Innenminister Matteo Salvini.

Die Vereinten Nationen und viele Nichtregierungsorganisationen zeigten sich entsetzt von den Maßnahmen und halten die Strafen für einen Verstoß gegen die Menschenrechte.